

**Hanns Kneifel**

# **Hakonwulf von Thule**

Historischer Fantasy-Roman

**Babylon**



## PROLOG

Herr Kaye, der grauhaarige Verwalter des Hochkönigs, füllte die Becher. Bräunlicher Bierschaum floss über die Ränder und zeichnete Ringe auf das weiße Holz der Tischplatte. Bruder Bjardni hob den Holzbecher und sagte leise:

»Habt Dank, Herr Kaye. Ja, ich kenne Thule recht gut. Ich war drei Jahre dort, bis die Nordmannen das Kloster überfielen und niederbrannten.«

»Berichte mir, was du über Thule weißt, Bjardni.«

»Es ist eine wundersame, schöne Insel, fern im endlosen Nordmeer, das voll treibenden Eises ist, und in dem ungeheuerliche Fischbestien wüten«, sagte der alte Mönch und nahm einen kräftigen Zug. »Sie besteht aus Eis, Flammen, Rauch, Dampf und Wäldern, aber jeder, der sie im Inneren kennt, sagt, sie sei ein Paradies ...«

»Ein Paradies aus Eis, Feuer und Rauch?«

Bruder Bjardnis Bericht, mit ruhiger Stimme vorgetragen, war von einer gewissen Weitschweifigkeit geprägt, die mit bildhafter Genauigkeit einherging. Es schien Kaye, als habe Bjardni jede wunderliche Einzelheit selbst gesehen und erlebt:

In den Jahren, in denen die ganze Welt glaubte, sie würde in Feuer, Seuchen, Tod und ungeheuren Wasserfluten untergehen, in der Zeit vor dem Tausendsten Jahr nach Christi Geburt, bot auch die Insel Thule dem einsamen Meeresfahrer einen erschreckenden Anblick. Jeder, der sich zu Schiff näherte, sah zuerst gegen Norden hin einen hohen Berg im Ozean, mit Nebelwolken um den Gipfel, der Flammen und Feuersäulen gen Himmel spie, wenn sich die brodelnden Wolken teilten. Wenn der Wind die Schiffe durch einen Wirrwarr von Klippen und Vorinselchen näher trieb, wurden die Nächte so hell, dass die Meeresfahrer selbst nachts die Läuse aus ihren salzstarrten Gewändern klauben konnten. Diejenigen, die wahrhaftig die Insel umsegelt und dennoch überlebt hatten, haben berichtet, dass sie im Auge des Seeadlers aussähe wie eine Hand mit rundherum mehr als fünfzehn Fingern oder wie ein vielgliedriges Wesen aus dem unergründlich tiefen Meer, das man manchmal zwischen Tang und Algen von seltsamem Aussehen und glühenden Farben an ihren Stränden fand. Jeden Sommer geschah das gleiche Wunder: Die Sonne ging niemals unter, sondern verharrte über dem Meereshorizont, als fürchte sie das salzige Wasser. In den langen Nächten des Nordens wehten und waberten riesige

Flammenwälle und Feuertücher als Zeichen des nahen Weltendes vor den Sternen, größer als zwei Drittel des Himmels; rote, gelbe und eisblaue Schleier von furchtbarer Lautlosigkeit.

Ein Eiland aus Eis, Flammen und Feuer; die Insel Thila oder Thule schien gleichermaßen das schauerliche Beispiel für den erwarteten Weltuntergang und das Land der Rettung zu sein: Hier würden jene, die ein göttliches Zeichen trugen, Armageddon oder die Apokalypse oder das Jüngste Gericht überleben. Die Boote furchtloser irischer Mönche, zerbrechliche, verknotete und vernähte Nachen aus Ruten und Ästen, Leder und Fellen, näherten sich bisweilen der Insel aus Eisfeldern, Felsabstürzen und schroffen Klippen; die Insassen waren sicher, dem Weltuntergang nicht entflohen zu sein, sondern ihm entgegenzusegeln. Die Flut warf sie an Land, die Ebbe enthüllte weite Strände aus dunklem Sand. Nur der Reichtum an Vögeln bewies, dass die Besucher kein totes Land betraten. Gänse, Kormorane, Tauchervogel und Möwen, Schnee-Eulen, Lummern und Enten, Schneehühner und Kolkraben umflatterten die schroffen Küsten aus mörderischen Felsabstürzen und die Bäume der Birkenwälder, die im Windschutz der Felsen rauschten.

Im Nordosten aber, nachdem tausend Ellen hohe Bergflanken überklettert oder die Wege entlang der Bäche in den Tälern überwunden waren, im versteckten Inneren des Landes, breitete sich ein großes Tal aus, eine gewaltige Senke fetten, schwarzen, fruchtbaren Landes, geschützt durch Berge mit eisbedeckten Flanken. Das Sonnenlicht, das die Eismassen widerspiegelten, brannte so stark, dass es den Schnee im Tal schmolz; zwischen den Flammen aus Erdspalten huschten Salamander umher, flink und feurig, die nie zu Knochenasche verbrannten. Auf einer Landzunge, die sich plötzlich in einer großen Bucht zeigte, fanden sich ein Fischerdorf und ein kleiner Hafen, der Einzige Thules, wie es schien. Viele Bewohner waren seither getaufte Christen und lebten mit jenen, die noch die alten Götter anbeteten, in friedlichem Beieinander. Man jagte Rotwild, aber keine Rentiere; obwohl die Insel so weit von allen bewohnten Landen entfernt lag, heulten nachts Wölfe in den Wäldern. Elche und Schlangen suchte man vergebens; einst hatte es schwarze Bären gegeben, von denen die Bauern nur die zerbrochenen Skelette kannten. Die Mönche des verwüsteten Klosters hatten in Thule Pflanzen, Wurzeln und Pilze gefunden, die es in keinem anderen Land gab, auch vermochte niemand die Runen zu lesen oder die Gestalten zu enträtseln, die an vielen Stellen in Felswände, Findlinge und aufrecht stehende Donnerkeile aus Granit gemeißelt waren. Sie schienen aus der Zeit vor der Schöpfung zu stammen. Fische, im eisigen Winter gefangen, warf man auf das Land; sie erstarrten zu Stein und schwammen zuckend davon, wenn der Schnee das erste Mal schmolz. Mitten im Sommer, der kälter war als an anderen Orten der Welt,

fuhren Schneestürme über das fruchtbare Land dahin. Eine kleine Burg aus hellem Stein und schwarzen Eichenbalken, Myngrifon, krönte einen bewaldeten Hügel, um dessen Fuß sich ringförmig ein sauberes Großdorf schmiegte, umgeben von Äckern, Weiden und Feldern; ein friedliches Bild bescheidenen Reichtums inmitten einer Landschaft aus Geysiren, Eis und Geröll, unter einem strahlenden, blauen Himmel voller schneeweißer Wolken. Wo an den unregelmäßig ausufernden Grenzen des Tales dichte Wälder an den Bergen hinaufwucherten, endete das kleine Königreich von Thule.

»Einmal haben die Nordmänner den Weg zur Burg Myngrifon gefunden, trotz der gefährlichen Meeresungeheuer«, sagte Bruder Bjardni. »Der König – ich weiß nicht, wer heute über Thule herrscht, Herr –, und seine wenigen Ritter haben die Schiffsleute zurückgeschlagen. Aber da waren die Mönche schon dahingeschlachtet, alles Silber gestohlen, ein Dutzend junge, schöne Frauen geraubt, und das kleine Kloster stand in Flammen. So war es in der Chronik zu lesen.«

Die wenigen Aufzeichnungen sprachen von Meeresungeheuern, so groß wie Inseln, auf deren Rücken Schiffe strandeten, und von Bergen aus weißem Eis, auf die sich der Himmel stützte, von riesigen Schollen, auf denen sich Seehunde und große Bären mit zotteligem, weißem Fell tummelten. Die Menschen Thules, schrieben die Mönche, redeten in einer Sprache, die dem alten Cymru-Walisischen oder dem Pikthischen ähnelte, aber da seit dem Vordringen der Sachsen, Angeln und Jüten auf der Insel Britannien viele Ritter samt Waffen, Knappen und Pferden, aber auch etliche Prediger und Mönche nach Thule geflohen waren, verstanden und redeten dort viele Menschen die Sprache der Britannier; manche vermochten sie auch zu schreiben, ebenso wie ein wenig Latein.

»Mir haben die frommen Brüder gesagt, dass Thule so fern von unserer Welt liegt, dass der Untergang der Welt sie nicht verschlingen wird.« Bruder Bjardni leerte den Becher und seufzte. »Der Herr möge sie verschonen – aber warum sollte er dies tun?«

Kaye lächelte verschlossen. »Die Wege des Herrn sind unerforschlich, sagst selbst du.«

Bjarni sah zu, wie ein Falke einen Taubenschwarm über der Biegung des aufgestauten Flusses jagte. Wieder füllte Kaye die Becher. Sein Blick glitt über die Brüstung des Sitzplatzes hinweg, zwischen den Baumkronen hindurch in den Hof der Stadtburg. Knechte und Ritter sattelten die Pferde; gedämpfter Lärm erscholl herauf zum Wehrturm an der Stadtmauer Camelots.

Thule, die Insel aus Feuer und Eis, schien unsagbar weit entfernt, so, als läge sie in einer anderen Zeit.